

13. Sonntag nach Trinitatis – 14.9.2003

1 Kor 9,24-27

I. Der Klassiker

Wer kennt Mozarts ‚Kleine Nachtmusik‘ nicht? Zwei Takte und die Erinnerung an den Klassiker stellt sich selbst bei den Verächtern der klassischen Musik ein. Ein Klassiker ist auch die Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter (Lk 10,30-35) – eine Herausforderung für den Prediger! Die Gemeinde kennt und liebt das bekannte Stück, aber der biblische „Ohrwurm“ kann das Hören auf Gottes Wort auch behindern. Man weiss ja, was im Schlusstakt kommt und hört die feinen Zwischentöne nicht mehr. Geh und handle wie der barmherzige Samariter! Selbst Verächter der Religion sind bereit, sich von diesem Klassiker des Glaubens an das Gebot der Nächstenliebe erinnern zu lassen.¹ Das Predigen über den bekannten Text ist also durchaus vergleichbar mit der Arbeit eines Dirigenten, der zum x-ten Mal die Kleine Nachtmusik interpretieren soll. Es ist der Kampf gegen eingefleischte Hörgewohnheiten, die die Ohren für den Esprit des Textes taub machen. Es ist der Kampf der Predigt gegen die – allzu simple – Moral der Geschichte, jener zwiespältigen, bewunderten und gleichwohl belächelten Moral, die christliche Nächstenliebe mit dem Mitleid paart.

Wenn Predigt Interpretation des Evangeliums ist, genügt es aber nicht, das zu sagen, was ‚man‘ schon immer über christliche Nächstenliebe wusste. Das ist weder nötig noch

¹ Diese Einstellung entspricht dem aufklärerischen Religionsverständnis. Aus der praktischen Notwendigkeit Gottes und dem moralischen Zweck des Glaubens folgert *I.Kant*, Kritik der reinen Vernunft, Stuttgart 1968, 817, dass das Gotteswort moralisches Gebot sein muss.

heilsam. Neu und ungewohnt, inspirierend und beflügelnd soll die Botschaft dieses Sonntags erklingen. Für Luther bietet die Perikope denn auch „ein reiches und schönes Euangelion, das man ein gantz jar dran predigte“.² Ich denke, der Reichtum erschliesst sich, wenn das Fremde des Textes oder musikalisch gesprochen: seine verborgenen Dissonanzen und ungewohnten Rhythmen zu Gehör gebracht werden.

2. Die Komposition

Wie kommen wir aber von der Allerweltsmoral zur Tiefgründigkeit der evangelischen Nächstenliebe? Wo klingt Nächstenliebe bei diesem Klassiker fremd? Wer den Text nicht auf das einheimische Motiv der Nächstenliebe aus Mitleid reduzieren will³, wird mit Vorteil die ganze Komposition des Lukas beachten und dafür auch über den Rand der Perikope schieben. Denn Lk 10, 25-37 ist der kunstvoll komponierte erste Satz einer zweiteiligen Suite, die mit der Geschichte von Marta und Maria zusammengehört werden soll.

Im ersten Teil also ist die bekannte Beispielgeschichte in ein zweiteiliges Lehrgespräch eingebettet, das auch bei den anderen Synoptikern überliefert ist. Traditionsgeschichtlich handelt es sich dabei um ein eigenständiges, von Lukas an dieser Stelle eingefügtes Stück.⁴ Bei Mt und Mk geht es um das höchste Gebot. Anders bei Lukas. Er lässt den Gesetzeslehrer in der ersten Runde dieses Disputes nach der Praxis fragen, die *ewiges Leben* bringt. Die Frage ist theologisch „geladen“, aber gleichwohl eine Scheinfrage. Der Nomikos versucht Jesus als Toragegner zu entlarven.⁵ Jesus

² WA37,530,25ff.

³ Gegen die Reduktion des Textes auf „einheimischen Argumente“ wendet sich H. Weder, Neutestamentliche Hermeneutik, Zürich 1989, 433ff. in einem Plädoyer für den Text als „fremden Gast“.

⁴ W. Schmithals, Das Evangelium nach Lukas, ZBK.NT 3,1, Zürich 1980, 127.

⁵ Es macht m.E. Sinn, die Frage als Angriff auf die Integrität Jesu zu verstehen, wenn man die Perikope im Zusammenhang der Reaktion Jesu auf den Bericht der ausgesandten Jünger liest (Lk 10,17-20). Jesus relativiert die Macht über die Dämonen mit der Freude der Heilsgewissheit (V 20). Anders R. von Bendemann, Zwischen doxa

pariert den Angriff durch einen einfachen Konter: Was liest Du? Was steht im Gesetz? (Lk 10,26) Im Unterschied zur markinischen Version (Mk 12,28-34) muss sich der Gesetzeskundler bei Lukas nun selbst die Antwort geben. Lukas unterstreicht durch diese dramaturgische Zuspitzung, dass das Doppelgebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten einen jüdisch-christlichen Konsens darstellt.⁶ Was dieses Konzentrat des Gesetzes ausdrückt, steht zur Lehre Jesu nicht im Gegensatz. Die erste Runde endet also für den Gesetzeslehrer mit einer Blamage und für Jesus mit einem Sieg nach Punkten. Denn dieser hat die Prüfung seiner Rechtgläubigkeit bestanden, indem er selbst in die Rolle des Lehrers schlüpfte.

Aber der Gesetzeslehrer gibt noch nicht auf. Er sucht sich zu rechtfertigen und hakt mit seiner zweiten Frage nach. Wer ist mein Nächster? (V 29) Dabei bleibt zuerst offen, ob diesmal echtes Interesse mitspielt, aber sein bereitwilliges Antworten (V 37a) auf die Frage Jesu (V 36) lässt einen Sinnes- und Stimmungswandel vermuten.⁷ Jesus lässt sich also auf den Gesetzeslehrer ein. Er hält ihn für lernfähig und nimmt seine Frage ernst. Sie ist ja auch berechtigt.⁸ Kernstück der zweiten Runde wird nun die Erzählung, die zur Klärung der Frage nach dem Nächsten dienen soll. Das Zitat aus dem Heiligkeitgesetz wird konkretisiert. Ein Mann wird überfallen, zwei, die das Gesetz kennen, sehen das Elend, gehen aber vorüber, einer, der offiziell nicht nach der Tora lebt, sieht es

und stayros: eine exegetische Untersuchung der Texte des sogenannten Reiseberichts im Lukasevangelium, Berlin/New York 2001, 146, der keine narrative Sukzession für das unvermittelte Auftreten des Gesetzeslehrer sehen will.

⁶ Die Kombination von Dt 6,5 und Lev 19,18 galt schon vor Jesus als Summe des Gesetzes. Neu ist lediglich die Zentralstellung des Doppelgebotes. Vgl. dazu *G. Theissen*, Die Religion des Urchristentums, Gütersloh 2001, 105. *Schmithals*, aaO., 127 erkennt in dieser Akzentuierung den für Lukas wichtigen Gedanken, dass die jüdische Tradition für den Weg zum ewigen Leben genügt. Ähnlich sieht das auch *L. Bormann*, Recht, Gerechtigkeit und Religion im Lukasevangelium, Göttingen 2001, 272.

⁷ In der Markusversion lobt Jesus den Schriftgelehrten: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes (Mk 12,34).

⁸ Die Frage wurde im zeitgenössischen Judentum viel diskutiert. *W. Schmithals*, aaO., 128.

ebenfalls, erbarnt sich und hilft. Auf die Frage Jesu, wer von den Dreien am Überfallenen als Nächster gehandelt hat (36), antwortet der Gesetzeskundige richtig. Nun hat *er* – und nicht Jesus! – die Prüfung bestanden.

Auffallend ist, wie symmetrisch die zwei Teile der Perikope angelegt sind. Beide schliessen mit Jesu Einladung zum Handeln (V 28, V 37b). Alles dreht sich ums *Tun*.⁹ In der Symmetrie gibt es aber auch eine Asymmetrie. Die zweite Gesprächsrunde bringt nicht nur einen Rollentausch, sie nimmt eine existentielle Wende. Jesus liest seinem Gegenüber nicht die Leviten, er legt Leviticus aus. Es geht nicht mehr um Orthodoxie, sondern um eine heilvolle Praxis der Nächstenliebe.

Ist damit das Wesen des Christentums erkannt? Geht es um das Tun der Liebe *im Gegensatz* zum rechten Glauben? Vielleicht hat Lukas diesen Kurzschluss befürchtet. Auf die Einladung, dem Beispiel des Samariters Folge zu leisten, schliesst unmittelbar die Geschichte von Maria und Marta an (Lk 10,38-42). Das Thema, *wie* sich Liebe heilvoll zeigen soll, findet in der Begegnung Jesu mit den zwei Frauen eine Fortsetzung, freilich in einer ganz anderen Tonart und unter anderen Vorzeichen. Sieht man V. 27-42 als Einheit an, wovon ich ausgehe, legt sich der Schluss nahe, Lukas habe im zweiten Satz absichtlich eine Umkehrung der Motiv vorgenommen.¹⁰ Nach der Konkretisierung der Nächstenliebe (V. 29-37), die sich in der *Tat* bewährt, symbolisiert Maria als *Hörerin* des Wortes die Praxis der Gottesliebe.¹¹ Sie und nicht Marta, die sich viel zu schaffen machte, wird gelobt. Die Korrespondenz

⁹ F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas, EKK III/2, Zürich/Düsseldorf, 1996, 85.

¹⁰ Die Exegeten sind sich diesbezüglich nicht einig. Gegen eine Einheit Lk 10,27-42 spricht, dass 10,38 räumlich und zeitlich neu einsetzt. So argumentiert z.B. L. Bormann, Recht, Gerechtigkeit und Religion im Lukasevangelium, Göttingen 2001, 272. Vgl. auch W. Monselewski, Der Barmherzige Samariter, Tübingen 1967, 101ff. Für eine Einheit spricht einerseits die thematische Verknüpfung und andererseits die christologische Komponente beider Perikopen. Mich hat Bovon, aaO., 116 mit dieser Argumentation mehr überzeugt.

¹¹ W. Schmithals, aaO., 129 sieht in Lk 10,25-42 einen bewusst übers Kreuz gestalteten Aufbau.

der beiden Perikopen ist unverkennbar: Beim Samariter wird Nächstenliebe in Form tatkräftiger Diakonie plastisch dargestellt. Bei der Jüdin, die es wagt zu Füßen des Rabbi zu sitzen und auf seine Worte zu hören, kommt die Geistigkeit der Gottesliebe zum Zuge.

3. Das Thema

Lukas ist ein brillanter Komponist, der das Spiel mit den Motiven beherrscht. Aber genausowenig wie der Interpret die Absicht des Komponisten erklären soll, soll der Prediger über die Intention des Lukas predigen. Der literarische oder redaktionelle Zusammenhang zwischen Lk 10,25-37 und Lk 10,38-42 ist kein Thema für die Predigt. Für das Verständnis der Perikope ist die Beachtung der thematischen Einheit dennoch wichtig. Sie lenkt die Interpretation der Perikope in die Richtung des grösseren Zusammenhangs von Tun und Hören und erlaubt es dem Interpreten, den Text vielstimmig zum Klingen bringen zu lassen. Es geht in der Lehre Jesu verschiedene Male um *Hörer und Täter des Wortes*. Besonders eindringlich und eindrücklich in Lk 6,49, wo Jesus sagt: „Wer meine Worte hört und sie tut [...] ist gleich einem Menschen, der beim Bau eines Hauses tief grub und die Grundmauer auf dem Felsen errichtete.“ (Lk 6,47f.) An anderer Stelle definiert Jesus mit diesem Kriterium die *familia dei*, indem er sich gleichzeitig auf beinahe anstössige Weise von seinen Nächsten distanziert und sagt: „Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und tun.“ (Lk 8,21) Wenn eine Gemeinschaft in den Blick kommt, die sich nicht durch natürliche Nähe definiert, wird die Einheit von Handeln und Hören – die Wahrhaftigkeit – zum Kriterium der Zugehörigkeit. Wer mein Nächster ist, wird sich erweisen.

Am besten lässt sich dieser Bogen zur Einheit von Hören und Tun schlagen, wenn von der Rahmengeschichte her auf die Verbindungen zwischen Leben und Lehre Jesu verwiesen wird. Für das Verständnis der Beispielgeschichte ist dieser

Zusammenhang wesentlich. Die Feindschaft, die Jesus entgegenschlägt, kommt nämlich spiegelverkehrt in der Erzählung des Samariters wieder zum Ausdruck. Die Absicht ist klar: Nicht der Fremde, das Verhalten der beiden Israeliten soll den Hörer zuerst irritieren. Die Geschichte bekommt durch die starken Kontraste ein klar erkennbares Profil. Auf der dunklen Folie des Fehlverhaltens wird die *Barmherzigkeit* im Handeln des Samariters sichtbar und konkret.

Was der Samariter tut, ist nicht nur vorbildhaft, es ist gleichnishaft und zugleich selbstverständlich human.¹² Aber es ist ganz und gar nicht selbstverständlich, dass ein Samariter so handelt. Das Gleichnis der Barmherzigkeit hat mit der Auswahl der drei Protagonisten gleich zwei spitze Pointen. Dass die Vertreter des Klerus gleichgültig am Halbtoten vorüber gingen, um ihr religiöses Geschäft zu verrichten, ist die eine Spitze, dass sich ausgerechnet ein Samaritaner erbarmt, die andere. Es liess schon Luther zum Schluss kommen, dass „eitel giftig stich in his verbis“ seien, sonst hätte Jesus wohl einen Bauer oder Bürger auftreten lassen.¹³ Jesu Erzählung ist – modern gesagt – nicht korrekt, weil sie den verhassten Feind zum Vorbild macht.¹⁴ Barmherzigkeit hat ihre religiöse und politische Unschuld verloren! Ein Fremder, der per Definition ein Sünder ist, ist hier nicht der Adressat, sondern das *Subjekt der Liebe*. Diese skandalöse Zuspitzung des Themas ist typisch für das Lukasevangelium.¹⁵

¹² R. David, Weihnachtsgeschichte – Barmherziger Samariter – Verlorener Sohn, ANTZ Bd.2, Berlin 1988, 60 hält zu Recht fest, dass die Geschichte des barmherzigen Samariters wie die anderen lukanischen Beispielgeschichten (Lk 12,16-21; Lk 16,19-31; Lk,18,9-14) *unmittelbar einleuchten*. Solche Geschichten werden im rabbinischen Sprachgebrauch mit *ma'asse be* (einst begab es sich) und nicht mit *maschal* (ein Gleichnis) eingeleitet.

¹³ WA 27,328,12ff.

¹⁴ C. A. Kimball, Jesus' Exposition of the Old Testament in Luke's Gospel, Sheffield 1994, 131 weist darauf, dass in der jüdischen Literatur vor allem die dritte Figur eine Provokation darstellt. „The expected triade is priest, Levite, Israelite.“

¹⁵ Lukas flicht nach dem Lob Jesu über den Menschen, der seine Worte hört und danach handelt (Lk 6,47), die Erzählung des römischen Hauptmann ein, der das Volk der Juden liebt und eine Synagoge gestiftet hat (7,5). Der Glaube des Heiden ist beispielhaft

Dass ein Samariter die goldene Regel praktiziert, also so handelt, „wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun“ (Lk 6,31), entspricht dem Ethos, das Jesus seinen Hörern in der Feldrede predigt. Traue deinem Mitmenschen zu, dass er zur Liebe fähig ist, selbst wenn es dein Feind sein sollte. Dieses Ethos enthält eine Idee der Nächstenliebe, die sich nicht auf Diakonie *am* Nächsten reduzieren lässt. Das Gleichnis beginnt bei den Hörern zu wirken, weil sie ihnen das Ethos vor Augen führt, das Jesus lehrt und durch die Lehre lebt. Ist der Samariter – dem Sagen nach ein Sünder, weil er nicht auf die Tora hört – nicht einer, der die Liebe der veritablen Sünder überbietet? Diese lieben nämlich nur diejenigen, welche ihnen Liebe erzeugen (Lk 6,32). Und sind nicht die beiden religiösen Spezialisten – dem Sagen nach Gerechte –, dadurch, dass sie diese Liebe nicht erweisen, Hörer aber keine Täter des Wortes? Dass ein Priester und Levit, beide Vertreter des Kultus, dem Nächsten in Not nicht beistehen, lässt nicht nur die Tat des Samariters heller leuchten, es wirft auch ein Licht auf die universale Heilsbotschaft Jesu. Dabei kommt dem Samariter eine Brückenfunktion zu. Er ist nicht nur ein ‚outsider‘. „Im ‚Tun‘ des Samariters“, betont Bendemann in seiner exegetischen Studie, „exemplifiziert sich die Transzendierung sozialer und religiöser Barrieren.“¹⁶ Etwas einfacher gesagt: Der Fremde übersetzt ins Eigene.

4. Die Umkehrung

Wir haben nach dem fremden Klang, dem Ungewöhnlichen in dieser Komposition gefragt. Und tatsächlich, die narrative Konkretisierung *verfremdet* das Thema der Nächstenliebe. Am deutlichsten wird das in Lk 10,36, dem Schlüsselsatz der Perikope. Die syntaktisch komplizierte Rückfrage Jesu, wer von den Dreien sich für den

(Lk 7,9). Und es ist eine stadtbekannte Sünderin, die gegenüber Jesu ihre Liebe zeigt und der Vergebung zugesprochen wird (Lk 7,47). Vgl. dazu auch G. Theissen, aaO., 58f.

¹⁶ Bendemann, aaO., 148.

Notleidenden als Nächster erwiesen hat, wirkt konstruiert. Man kann es doch viel einfacher sagen. Wer übt Nächstenliebe? Wenn der Hörer sich das Beispiel des Samariters zu Herzen nehmen soll, muss er – vom Standpunkt des Beobachters her gesehen – ein Urteil fällen. Aber die Erwähnung des Halbtoten provoziert einen Perspektivenwechsel, der dieses Urteil in ein anderes Licht rückt. Der Hörer/Leser soll nicht als Richter agieren. Priester und Levit haben sich durch ihr Verhalten schon selbst verurteilt. Das Urteil darüber, wer barmherzig handelt, kommt dem Menschen zu, der halbtot liegen bleibt und am eigenen Leib Menschlichkeit erfährt. Er wird zum Experten der Nächstenliebe, d.h. er wird dadurch, dass ihm geholfen wird, zur Liebe fähig. Mehr noch: Er wird nach dieser Erfahrung in der Lage sein, selbst einen Fremden als Nächsten zu erkennen.

Die Geschichte macht das Gesetz der Nächstenliebe verlockend. Das Gebot wird zur Einladung und ist nicht mehr Befehl. Denn Jesus erlaubt seinen Hörern, sich selbst in der Rolle des Notleidenden zu sehen. Und wie würde der Gerettete die Frage nach dem Nächsten wohl beantworten? Die Frage nach dem Nächsten ist für ihn keine Theorie. Er würde doch voll Freude, Dankbarkeit und ohne jeden Zwang erzählen: „Meinen Nächsten kannte ich nicht, jetzt kenne ich; er war mir fremd, mir zu nichts verpflichtet und ich hatte ihm in meinem Elend nichts zu bieten als nur mein nacktes Leben. Jetzt bin ich von Herzen verbunden. Denn er hat mich gefunden, getragen und gepflegt. Wie kann ich es ihm verdanken?“

Der Gerettete liebt seinen Retter. Obwohl er kein Volksgenosse und kein Verwandter ist, fühlt er sich ihm nahe. Das ist m.E. der bewegendste Zug in der schlichten Erzählung. Wer sich von der Geschichte des *barmherzigen Nächsten* berühren lässt, wird an Liebestaten erinnert, die er oder sie von einem Nächsten empfangen hat. Dass in der Erzählung der Fremde zum Freund und der Unbekannte zum Bruder wird, verlängert die Liebe mit Hand und Fuss zur Diakonie im Kopf. Jeder Mensch ist ein potentieller Nächster, der sich mir

zuwenden kann. „Sed hic in evangelio“ sagt Luther mit Nachdruck. Denn das Gesetz nennt jenen den Nächsten, „welcher Mangel hat, aber im Evangelium ist derjenige der Nächste, welcher lieb hat und erweist“.¹⁷

In der Auslegungsgeschichte der Perikope hat diese Kehre von der Aktivität zur Passivität der Nächstenliebe dazu geführt, den Samariter mit Jesus und den Überfallenen mit der gläubigen Seele zu identifizieren. Ob eine solche christologische Auslegung textgemäss ist, sei dahingestellt. Ich halte sie für sachgemäss. Denn das selbstlose Handeln des Samariters trägt unverkennbar die Züge des Handelns Jesu. Wer mein Nächster ist, wird konkret in der Gestalt Christi. Die Geschichte des selbstlosen Samariters eignet sich nicht als Beispiel zur Nachahmung, weil sie einen besonderen und nicht den allgemeinen Fall schildert. Jede Kasuistik, jede Definition versagt. Die Geschichte bewegt, weil erst das entgegenkommende Erbarmen eines Menschen mir deutlich macht und konkret werden lässt, wer mein Nächster ist.

4. Die Durchführung

Die Predigt soll dieser Bewegung des Textes nachfahren. Es ist die Bewegung vom Gesetz zum Evangelium. Ich meine nicht, dass man diese Unterscheidung in jeder Predigt zum Leitmotiv erheben müsste.¹⁸ Lk 10,25ff ist aber eine Schlüsselstelle für diese Unterscheidung. Es ist gerade deshalb ein so schönes und reiches Evangelium, weil das Gesetz radikalisiert wird. Die Geschichte konkretisiert das, was Jesus in der Bergpredigt lehrt: aus Nächstenliebe soll Feindesliebe werden. Dieser Radikalisierung auszuweichen und dadurch den tonnenschweren Imperativ ‚Handle genauso!‘ ein wenig leichter zu machen, macht auch die teure Gnade ein wenig

¹⁷ WA 34 (2), 177,8ff.

¹⁸ Vgl. *Theissen*, Zeichensprache des Glaubens, 1994, 29ff. anregende Sammlung biblischer Motive. Ich verstehe die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium als eine Art Generalbass, der das vielstimmige Spiel mit anderen Motiven zulässt.

billiger. Der Radikalisierung der Nächstenliebe entspricht eine Radikalisierung der Gnade.¹⁹

Um die heutigen Hörer in diese Richtung zu bewegen, müssen diejenigen Motive der Geschichte verstärkt werden, die den zeitgenössischen Hörer befremdet haben. Um nicht in irgendwelchen Abstraktionen zu landen, habe ich Herrn Ruckstuhl vor Augen und im Ohr, ein älterer, feinfühlig und liebenswürdiger Mann, der viel Zeit für seine Mitmenschen einsetzt. Einzig für die Asylbewerber aus Ghana und Angola, die von der Fremdenpolizei im Dorf einquartiert worden sind, hat er nicht viel übrig. Sie machen ihm Angst. Er wohnt seit Jahrzehnten in seinem Haus und war lange Zeit Friedhofsgärtner. Vor drei Jahren starb seine Frau. Herr Ruckstuhl ist seither krank vor Trauer. Er lässt sich nicht trösten. Dem Pfarrer, der sich vergeblich bemüht, begegnet er gleichwohl mit grosser Hochachtung.

Dass ein jüdischer Priester oder Levit sich nicht als liebenswürdiger Nächster erweist, überrascht Herr Ruckstuhl nicht sonderlich. Wenn aber der Pfarrer oder der Diakon der Gemeinde ein Elend sehen und vorüber gehen, ist das schon eher befremdlich, erst recht, wenn statt dessen ein angolesischer Asylant sich erbarmen würde. Ist das zu dick aufgetragen, zu modern, zu modisch? Ich gehe davon aus, dass Herr Ruckstuhl so denkt und deshalb nicht nur verunsichert, sondern auch ein wenig verärgert ist. Bei diesem Ärger möchte ich ihn abholen und um ihn zu besänftigen, erzählen, dass die Aktualisierung des Motivs ein Mittel der Verstärkung ist, das auch in historischen Bibelillustrationen zu finden ist. In der Bockesperger-Amman-Bibel zum Beispiel ist der Levit als wandernder Mönch gezeichnet, während der Samariter als Türke dargestellt wird.²⁰

Die Vertauschung der Masken ist nicht nur ein rhetorischer Gag, nicht nur eine drastische Steigerung des dramatischen Effekts, sondern ein Erzähzug in der Geschichte,

¹⁹ G. Theissen, aaO., 121.

²⁰ F. Bovon, aaO., 96.

der von Jesus bewusst angewandt wurde. Von einem Fremden erwarte ich keine Fürsorge, keine Solidarität, keine Anteilnahme. Ich traue ihm alles zu, aber misstraue ihm grundsätzlich. Weshalb soll er mich als *seinen* Nächsten erkennen? Denn *meine* Nächsten sind nun einmal Menschen, die mir nahe stehen: Familienmitglieder, Freunde, Verwandte, Landsleute.

Wer ist mein Nächster? Wer wird mein Nächster, wenn der geliebte Mensch an der Seite nicht mehr ist? Ziel der Predigt ist es, die Liebe zum Nächsten zu wecken, der sich mir nähert. Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, dass ein Appell an das Mitleid mit dem Elend der Welt irgendetwas anderes bewirken kann als ein schlechtes Gewissen. Dass ich viel Mühsal sehe und trotzdem vorüber gehe, weiss ich. Dass der Herr Jesus etwas anderes erwarten würde, weiss ich auch und es macht die Sache auch nicht besser. Das alles braucht auch mein Hörer, der Herr Ruckstuhl, nicht. Wenn er aber versteht, dass die Nächstenliebe sehr viel damit zu tun hat, dass man sich lieben lässt, wenn er auch in den Gesichtern der anderen, die mühselig und beladen sind, den Christus entdeckt, der nahe kommt, dann wird er an diesem Sonntag ein Teil der Gemeinschaft, die das gute Wort hören, das dem Tun heilsam vorausgeht.

5. Coda

Der Gottesdienst am 13. Sonntag nach Trinitatis hat mit dem Wochenspruch, dem Leitvers des Eingangpsalms (Mt 5,7) und dem Predigttext ein deutlich wahrnehmbares Thema. Der Klang der Barmherzigkeit füllt den Raum. Es ist kein Zufall, dass Lk 10,25-37 ein Schlüsseltext der Diakonie und zur Ursprungslegende von Ordensgründungen barmherziger Schwestern und Brüder geworden ist. Der Klang der göttlichen Nächstenliebe setzt sich fort in den Schallwellen der menschlichen Barmherzigkeit. Die Liebe Gottes ist der Auftakt zur Nächstenliebe und bringt diese in Bewegung.

Man darf freilich im Schlusstakt des Klassikers nicht überhören, dass Jesus seinen Hörer dazu einlädt, die Praxis des Samariters zu übernehmen. Nächstenliebe im Vollklang des Evangeliums ist ein „vocabulum reciprocum“; sie beruht auf Gegenseitigkeit.²¹ Die Reziprozität der Liebe klingt ja auch im Wochenspruch an: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, habt ihr mir getan (Mt 25,40).

Die Botschaft der christlichen Nächstenliebe soll ihr Gewicht behalten. Im Gottesdienst soll sie als entlastende Botschaft gehört werden, dass Christus mein Nächster ist. Es geht um den Zusammenhang eines Berührtwerdens im Innersten (Lk 10,33) und der Berührung des Mitmenschen in seiner äussersten Not (Lk 10,34). Die Dynamik, die dadurch entsteht, dass Christus mich zuerst berührt und zur Liebe befreit, beginnt im Gottesdienst. Sie findet ihren schönsten Ausdruck im Gesang, z.B. mit folgenden Liedern: EG 295; 343 (Wochenlied); 232; 341; 445,5 (Schlussstrophe). Denn Singen ist die evangelische Form, Hörer und Täter des Wortes zu werden. Tue dies, und du wirst leben!

Prof. Dr. Ralph Kunz, Herbstackerstrasse 38, CH-8472 Seuzach

²¹ Der Begriff stammt von *J. Agricola* aus seinen Annotationen zu Lukas von 1525, zit in *F. Bovon*, aaO., 97.